

# Suzerner Tagblatt.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 263.

Den 7. November 1878.

Abonnement:

|                        |           |          |           |
|------------------------|-----------|----------|-----------|
|                        | jährlich. | 6 Monate | 3 Monate. |
| für Extern zum Abholen | Fr. 10.—  | Fr. 5.—  | Fr. 2.50. |
| Erbringen              | 12.—      | 6.—      | 3.—       |
| durch die Post         | 12.80     | 6.40     | 3.40.     |

Inserate: die einspaltige Zeitspaltel oder deren Raum 10 Gd. für Wiederholungen . . . . . 8 „  
Interate von 3 Zeilen und weniger . . . . . 30 „

Freitag,

## Eine Schlacht gegen die Letze-Turkmenen.

In unserm Blatte waren in der letzten Zeit häufig Telegramme, meistens aus englischer Quelle, über Kämpfe zwischen den Russen und den Letze-Turkmenen zu finden. Die Russen haben nämlich gegen die in der sog. Syrkanischen Steppe (der westliche Teil Turkestan's, östlich vom Kaspiischen Meer und nördlich von Afghanistan) wohnenden Letze-Turkmenen eine „Strafexpedition“ unternommen, welche in Wirklichkeit indessen ein Eroberungszug ist. Es handelt sich dabei nicht um Mindesten um die Beseitigung räuberischer Nomaden, ebenso wenig um die Verbreitung von Kultur, sondern um eine regelrechte Unterwerfung sämtlicher Turkmenen und die Eroberung Wern's. An der Unterwerfung der noch freien Turkmenen (ein Teil dieses Volkes befindet sich bereits in russischer Abhängigkeit) ist den Russen kein Weg gelassen, weil dieselben bei einer etwaigen Kollision mit Englisch-Indien die russischen Operationen bedeuten überflüssig und daher um jeden Preis zunächst niedergerannt und russifiziert werden müssen.

Indessen haben sich die Russen in ihrer Schätzung der Widerstandskraft der Turkmenen bedeutend geirrt. Mit blühenden Köpfen hat sich die Expedition nach der Ostküste des Kaspiischen Meeres (richtiger See's) zuwenden müssen. Ein Petersburger Blatt, die „Neue Zeit“, bringt über die bei Dengli-Lepo von den Russen erlittene Schlappe eine lebendige Schilderung, der die „Röln. Ztg.“ folgendes entnimmt:

Auf die Werke der Festung Dengli-Lepo war bereits ein Sturm seitens unserer Vorhut unternommen — ergriff das russische Blatt — der die Vorkerte in unsere Hand gebracht hatte. Die Hauptmacht des Grafen Borch rückte heran, heißt es weiter, um 3 1/2 Uhr war das ganze Detachement in zwei Kolonnen geteilt: die erste derselben kommandierte Graf Borch, die zweite Fürst Dolgorouki, das Oberkommando übernahm General Komatin. Ohne lautes Gähnen beschloß man, den Sturm zu beginnen, demzufolge die Kolonne des Grafen Borch den Befehl erhielt, eine Schwenkung links von dem Detachement zu machen und, die Artillerie hinter sich, die nördliche längste Face der Festung anzugreifen. Als die Kolonne an dem ihr bezeichnenden Punkt anlangte, ging sie aus der Bataillon's in die Kompanieaufstellung über, indem jedes Bataillon zwei Linien zu je zwei Kompanien bildete. Hierauf wurde eine Kette formiert, welche, als sie der feindlichen Mauer auf 250 Schritte nahe gekommen war, von einem besigen und wohlgeübten Gewehrfeuer empfangen wurde, das sogar über die zweite Linie hinaus in die Batterie hineinschlug. Die Kette machte Halt, suchte Deckung hinter den dort befindlichen kleinen Gräben und erwiderte das Gewehrfeuer. In solcher Stellung verharren die Unrigen bis 4 1/2 Uhr. Um diese Zeit erlitten die Chef der Truppenabteilung von dem vorn mit der Artillerie stehenden Grafen Borch den Befehl, den Generalfürstern zu unternehmen, sobald eine Salve aus der vierten Halbatterie abgegeben würde. Punkt 5 Uhr Nachmittags erdröhnte die Signalfalze, die Trommeln wirbelten und die Hörner bliesen zur Attacke, die Kette und die Reserve säumten, die Offiziere an der Spitze, unter lautem „Hurrah!“ vorwärts. Die Soldaten und Offiziere rückten mühsig vor, das Artilleriefeuer wird immer heftiger, das Geschrei und der Lärm des hinter den Mauern befindlichen Feindes erfüllt die Lufte des auf dem Minarett mit einer goldenen Fahne in den Händen stehenden Imams, welcher die Beschuldigungen augenscheinlich zum Kampfe anfeuert.

Die Freiwilligen, welche bereits in buntem Gemisch mit den Feinden in die Feste eingedrungen waren, stimmten ein Lied an. Der entsetzende Augenblick war herangerückt: unmitelbar vor den Unrigen befand sich ein einziger Graben breiter Graben und eine hohe Mauer. Trotz der Höhe der Mauer waren unsere Soldaten, einer dem anderen emporstehend, in die feindliche Brustwehr eingedrungen, aber nun springen plötzlich wie aus der Erde heraus einige tausende tollkühner Letze-Turkmenen empor, welche sich dem Tode geweiht hatten. Unsere Truppen waren bedrückt durch diesen unerwarteten Angriff, bildeten hinter sich und sahen, daß sie gar keine Reserve hatten. Von der Menge der Letzigen eingeklinkt, zogen sie sich zurück. Die Feinde, von

denen 20 auf je einen der Unserigen kamen (ungerechnet, daß ihrer noch dreimal so viele hinter den Mauern geblieben waren, von welchen sogar die Weiber Steine auf uns schleuderten und uns mit siedendem Wasser übergossen), erschienen unbesiegbar. Die Letzigen, ihre Heerführer, den Sohn des Sul-Verdi-Khan u. A. an der Spitze, stießen mit den tapfersten Bataillonen unserer tapfersten kaukasischen Regimenter zusammen, ein Handgemeine entspann sich; es gab keinen Soldaten, keinen Offizier, der nicht mit einem Feindkörper in Berührung gekommen wäre; eifriglich, verzweifelt war dieser Kampf. Wir Alle glaubten, daß wir verloren wären, wollten aber unser Leben so teuer als möglich verkaufen! Bayonnette, Säbel und Revolver kamen in Anwendung; ich sah, wie ein Sappeur, der Soldat Panip von dem Freiwilligen, nachdem er zwei Letzigen durchbohrt hatte und selbst ohne Waffen geblieben war, einen mit einem Säbel bewaffneten Letzigen umflammerte, denselben zu Boden warf und ihn zu erschellen begann, jedoch, von Feinden umringt, getödtet wurde. Reichs von mir trugen zwei Soldaten einen schwer verwundeten, tapferen russischen Offizier, den Fähnrich Beloborodow, vom Kampfsplatze hinweg; als sie aber sahen, daß die Letzigen sie einholten, legten sie den Verwundeten auf den Boden und verzichteten ihren Führer; die Letzigen drangen über die Leichen der Tapferen hinweg und schnitten dem unglücklichen Jüngling den Kopf ab. Noch mehr rechts von mir bei den Erwanen, fast unmittelbar unter der Mauer, fiel der Fähnrich Grigoriew verwundet zu Boden, feuerte aber besonnen ab auf seinen Revolver auf den Feind und streckte mehrere Letzigen neben sich nieder. Von Feinden umringt, wurde er jedoch fast in Stücke gehauen, bis es mehreren Soldaten gelang, ihn auf den Verbauungsplatz zu bringen, woselbst er, ohne einen Schrei, ohne ein Geschrei anzuhören, eines ruhmvollen Todes verstarb.

Noch weiter rechts rückte zu derselben Zeit das Schirwanische Bataillon mit wegender Fahne zum Angriff vor; der Bataillon's-Kommandeur schritt, obgleich in der Brust verwundet, mit der wehenden Fahne an der Spitze des Bataillon's einher. Aber ihnen brogte das gleiche Schicksal, das uns betroffen hatte. Der Bataillon's-Kommandeur der tapferen Schützen, der Georgier Major Safonow, wurde, schwer verwundet, vor der Front seines Bataillon's von seinen Offizieren aufgehoben, von denen vier durch Säbelschläge gleichfalls schwer verwundet waren. Sie wollten ihren Kommandeur retten, aber der tapferer Major wurde trotzdem in Stücke gehauen.

Auch auf Seiten der Feinde wurde mit rühmlicher Tapferkeit gekämpft. Zwei unserer Soldaten, welche sich dem Tode geweiht, hatten sich in Bereitschaft gesetzt, die ersten Letzigen auf ihre Bayonnette zu stechen — da warfen sich zwei ganz waffenlose Letzigen mit wildem Geschrei auf die Bayonnette und ermöglichten es dadurch ihren Gemossen, die tapferen Soldaten niederzulegen.

Der Feind befand sich nur noch 30 Schritte von unseren Batterien, ja, einige Leute von der Besatzung der seitenden Batterie waren sogar schon bei den Geschützen getödtet worden; ein Artillerist ergriffte später seinen Kameraden: „Seht, Brüder, wie ich mit dem Kanonenschiefer auf zwei loschlug, so waren sie und der Kanonenschiefer in Stücke.“ Die Bataillone rückten jedoch nicht über die Stellung der Artillerie hinaus; sie machten vor bei den Geschützen Halt, formirten sich in einem Zug in eine Kolonne und säumten mit einem donnernden „Hurrah!“ zum Angriff; zu gleicher Zeit feuerte die seitende Batterie einen und die 20. Halbatterie vier Karakulgeschosse ab. Es war interessant, das Bild zu sehen, wie die Schlarfröde durcheinanderrückelten, wie die Feindmänner von den Köpfen flogen, wie die Letzigen unsere Bayonnetten den Rücken gemaubten und in ihre Befestigungen flohen. Unsere Soldaten gaben Niemandem Parolen, besonders als sie sahen, wie die Leichname ihrer Kameraden durch die Feinde verflümmelt waren. Der Feind verbar sich in der Festung.

Man veranschlagt die Zahl der Truppen unseres Detachements, welche den Angriff unternahmen, auf nicht mehr als 1400 Mann, den Feind nicht weniger als 15,000 (?) Mann, und ungeachtet dieser enormen Ungleichheit, unge-

achtet dessen, daß unsere Truppen von allen Seiten umringt waren, vermochten unsere tapferen Bataillone es doch, den Rückzug zum Siege zu bringen, im Augenblicke Kolonnen in völliger Schlachtordnung zu formiren, zum Angriff überzugehen, den zehnmal stärkeren Feind zurückzuschlagen und in die Festung zurückzuwerfen. Unsere Verluste erreichten nach sicheren Nachrichten folgende Ziffern: Von Offizieren sind gefallen 8, verwundet 17; von Unteroffizieren sind gefallen 155, verwundet 278; von den 40 Freiwilligen sind gefallen 6, verwundet 19 und contusionirt 4. Auf der Seite der Letzigen sollen nach Aussage der Gefangenen gegen 2000 (?) Mann gefallen und etwa ebenso viele verwundet sein. Unter den Gefallenen sind eine Menge angesehenen Personen, so der Sohn Sul-Verdi-Khan's und der durch seine Tapferkeit bekannte Kara-Bair. Vom 28. auf den 29. August lief die Nachricht ein, daß 8000 Mann Heiterei unter dem Befehl Sul-Verdi-Khan's aus Kischab zum Entsatz der belagerten Letzigen ausgerückt seien.

## Sidgenossenschaft.

Gotthardbahn. Das „Echo v. Rigi“ meint, daß die Zweiglinie Luzern-Räthnach-Immensee und Zug-Uri puncto Ausführung vollständig gleichgehalten werden sollen und daß keiner zum voraus die Priorität gebühre. Wenn jemals für beide Geld genug vorhanden sein wird, so mag das „Echo“ recht haben. Sind vorläufig nur für eine dieser Linien die Mittel zu beschaffen, so wird die Priorität naturgemäß derjenigen Linie zufallen, an welcher die Gotthardbahn das größere Interesse hat und um welche sich eine größere Interessengruppe schafft. Welcher Linie unter diesen beiden Gesichtspunkten die Priorität gebührt, kann nach unserm Dafürhalten nicht zweifelhaft sein.

Die Subventionen der Kantone Luzern und Bern betragen zusammen nahezu 4 Millionen, obwohl von der Hauptlinie nicht ein Meter auf ihr Gebiet zu liegen kommt. Die Subvention des Kantons Schwyz beträgt 1,030,000 Fr., dafür werden 12 oder 13 Millionen auf dessen Gebiete verbaut. Auch von diesem Standpunkte aus — wenn man denselben doch urgiren will — gebührt unserer Erachtens die Priorität der Linie Luzern-Räthnach-Immensee.

Dem „Boten der Urschwyz“ wird von Räthnach gemeldet, daß dort der „weitau größere Teil“ der Bevölkerung an der letztbenannten Zweiglinie kein Interesse nehme, sofern er derselben nicht geradezu feindlich (!) geneigt sei. Daß der Herrgott wunderliche Köpfe hat, ist eine alte Geschichte, aber daß die Mehrzahl der Gemeinde Räthnach sich auf diesem Standpunkte bewege, glauben wir einstweilen noch nicht. Zu bemerken ist übrigens, daß auf der jüngst erschienenen, dem Wuche des Hrn. Gotthardbartholomäus Dr. Wanner beigegebenen Uebersichtskarte der Gotthardbahn auf der Zweiglinie Luzern-Räthnach-Immensee für die Gemeinde Räthnach eine Station in der Nähe der Rigi eingezeichnet ist.

Luzern. Ein Luzerner Korrespondent der „Grenzpost“, welcher offenbar das Gras wachsen hört, behauptet mit großem Aplomb, daß alles, was in der letzten Zeit über die Erstellung der Linie Luzern-Räthnach-Immensee geschrieben worden sei, in das „Reich der frommen Wünsche“ gehöre.

Wir können dieser Behauptung die verhängte Thatsache entgegenhalten, daß die Gotthardbahn-Direktion in letzter Zeit bezüglich der Beschaffung des für den Bau dieser Linie erforderlichen Kapitals mit Finanziers in Unterhandlungen stand. Wie weit diese Verhandlungen gediehen sind, resp. welchen Ausgang sie genommen haben, wissen wir nicht. Die Thatsache der Unterhandlungen jedoch ist fest, und wenn es der Gotthardbahn-Verwirklichung gelingt, noch vor Eröffnung der Hauptlinie Immensee-Pino das für den Bau der benannten Zweiglinie erforderliche Kapital zu beschaffen, so kann sie nach gezieltem Finanzguthausweis den Bau unternehmen, ohne daß dem Bundesrat ein weiteres Interventionsrecht zusteht. Das erdeut klar aus Art. 3, Abs. 4 des internationalen Zusatzvertrages vom 12. März 1878. Daß die Gotthardbahn-Direktion bezüglich der Erstellung der